

ZEUGENSCHRIFTUM

Name:	ZS Nr.	Bd	Vermerk:
EWSHEIMER, Arthur	3014	I	
katalogisiert Seite:	Personen:		
Sachkatalog:			
katalogisiert Seite:	Personen:		
Sachkatalog:			
katalogisiert Seite:	Personen:		
Sachkatalog:			
katalogisiert Seite:	Personen:		
Sachkatalog:			
katalogisiert Seite:	Personen:		
Sachkatalog:			

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

ERSTFASSUNG

INTERVIEW MIT ARTHUR EMSHEIMER, ZÜRICH, AM 22. MÄRZ 1972

Ich habe an den Universitäten Heidelberg, München und Berlin Rechtswissenschaft studiert, im Jahr 1922 meinen Referendar und 1925 den Assessor gemacht. Anschließend wurde ich in Baden in den Staatsdienst übernommen und habe dort die Phasen Gerichtsassessor, Staatsanwalt und Richter durchlaufen, wobei ich als Richter (damals Amtsgerichtsrat) in Lörrach gewesen bin. 1933 wurde ich aus rassistischen Gründen in den "unbezahlten Ruhestand" versetzt. Von 1934 bis 1. April 1938 habe ich in einer sogenannten nicht-arischen Firma, einer Papier- und Zellulose-Fabrik, die ihren Sitz in Ettlingen und Maxau hatte, gearbeitet. Dann wurde diese Firma "arisiert", seither sah ich in Deutschland für mich keine beruflichen Möglichkeiten mehr und fühlte mich gezwungen, mich mit dem Gedanken an Emigration anzufreunden. Ende Oktober 1938 - ich hatte gerade noch ein Visum bekommen - ging ich in die Schweiz. Die schweizerische Fremdenpolizei hatte damals bereits auf Initiative von Heinrich Rothmund den Visumzwang eingeführt.

Zu Anfang glaubte ich noch, bald zu meiner in Deutschland verbliebenen Familie zurückkehren zu können. Das war nach der Kristallnacht vom November allerdings nicht mehr möglich. Ich machte 1939 - zur Vorbereitung auf die Auswanderung - in Genf ein Sprachdiplom (Diplom d'études à la langue d'enseignement en France), das mir später sicherlich in der Schweiz zugute gekommen ist. In Genf habe ich auch, als mir so langsam das Geld ausging, bei einem Bauern dreieinhalb Monate gearbeitet und noch Studien am Institute des Hautes Etudes absolviert. Anschließend verschwand ich für rund zweidreiviertel Jahre in schweizerischen Arbeitslagern, wobei nur wenige Monate frei von körperlicher Arbeit waren, d.h. in denen ich in der Freizeitgestaltung für die Lagerin-

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 5203/74 Best. ZS 3014	
Rep.	Kat.

sassen etwas tun konnte. Freizeitgestaltung ist nicht als eine Art Spiel zu verstehen, sondern als Versuch, die Gemeinschaft im Lager etwas zu festigen und auf ein gemeinsames Ziel auszurichten. Diese Tätigkeit qualifizierte mich, bei Kriegsende an einer Enquête für Fragen der Rück- oder Weiterwanderung mitzuarbeiten, an der Konferenz von Montreux teilzunehmen, wo ich selbst ein Referat hielt. Dort lernte ich eine Reihe Emigranten kennen, sie lernten mich kennen. Dort traf ich meinen inzwischen verstorbenen Lagerkameraden Walter Fisch wieder, der Kommunist war.

Zum 1. Juni 1945 wurde ich in die Schweizerische Zentralstelle für Flüchtlingshilfe berufen, zunächst als Redakteur eines Informationsdienstes für Rück- und Weiterwanderung. Am 1. April 1950 war diese Sache zuende, und ich wuchs in eine Rechtsberaterstellung hinein. Von mir wurden Fragen des Flüchtlingsrechts - unter Einschluß des während Jahren so bedeutsamen Wiedergutmachungsrechts - behandelt. Am 1. Januar 1967 wurde ich Leiter der Zentralstelle für Flüchtlingshilfe in der Schweiz. 1970 ging ich in Pension, betreue aber noch spezielle Aufgaben dieser Organisation.

Die Zentralstelle ist eine Dachorganisation der schweizerischen Flüchtlingshilfswerke, insofern von Bedeutung, als es ein Zusammenschluß aller konfessionellen und weltanschaulichen Richtungen ist. Ihre Aufgabe ist nicht zu befehlen, sondern zwischen Organisationen zu koordinieren, wofern es um Fragen des Asylrechts und der Unterstützung geht.

In der Schweiz gab es Leute, die glaubten, sich sammeln zu müssen, um in dem geistig und auch sonst zerstörten Deutschland einen Beitrag zum Wiederaufbau leisten zu können. Ich gehörte der Bewegung Freies Deutschland in der Schweiz (Genf) (FD) über lange Zeit an, bis ich den Eindruck gewann, daß diese Organisation sehr starken kommunistischen Einflüssen ausgesetzt war. Wann ich eingetreten bin, weiß ich nicht mehr genau, vermutlich aber nach der Konferenz von Montreux. Es sind sehr wertvolle Menschen im FD gewesen, u.a. Leo Bauer. Ich war der Ansicht, es handele sich um einen Zusammenschluß verschiedener Schichten, die angesichts der parteipolitischen Zerissenheit eine Ver-

einigung unter idealen Gesichtspunkten anstrebten. Beispielhaft dafür war etwa die Zugehörigkeit der Tochter des Pfarrers Freudenberg, die - soweit ich weiß - mit Hellmut Gollwitzer verheiratet ist und aus der religiösen Ecke kam. Ich selbst war damals politisch in keiner Weise abgezeichnet, sondern ein ehemaliger deutscher Richter, der an der Lösung von Fragen, die das künftige Deutschland betrafen, mitarbeiteten. Natürlich waren auch politisch engagierte Leute in der Organisation. In Genf war dies vor allem - vermutlich sogar als Leiter - der heutige Berliner Rechtsanwalt Hanns G. Pechner. Über eine Verschiedenheit der einzelnen Sektionen des FD war mir nichts bekannt. Ich wußte vom Demokratischen Deutschland (DD) und seiner klaren Abgrenzung gegenüber dem FD. Was ich jedoch nicht wußte, daß die Zielsetzung des FD maßgeblich von den Kommunisten bestimmt wurde.

Meine Mitarbeit im FD blieb mehr oder weniger auf die Mitgliedschaft beschränkt. Wir haben natürlich Zusammenkünfte in Genf gehabt, bei denen auch die Ziele besprochen wurden, aber ich kann nach so langer Zeit keine konkreten Aufgaben mehr nennen. Im Gegensatz zum DD, das deutlich parteipolitisch festgelegt war, schien das FD eine allgemeine Zusammenfassung der verschiedensten Elemente zu sein. Daß dabei die Kommunisten den weitestgehenden Einfluß zu gewinnen suchten, lag für mich zunächst im Rahmen demokratischer Gepflogenheiten. Man sehe, was nach 1945 in Polen geschah. Erst als ich merkte, daß hier die Dinge doch in einer Weise gelenkt wurden, die mir nicht so ganz richtig schien, habe ich mich allmählich zurückgezogen.

Bei der Konferenz von Montreux gab es sogenannte Initiativgruppen, die das Bestreben hatten, den Flüchtling aus seiner Objekt-Position zu einer Subjekt-Stellung, d.h. zur Mitverantwortung und Mitarbeit heranzuziehen. (Vgl. hierzu das Buch, Flüchtlinge wohin?, darin besonders den Aufsatz von Nora Plattel) Als positives Ergebnis der Konferenz ist die Möglichkeit zur Wahl einer Flüchtlingsvertretung herausgekommen. Selbstverständlich haben manche Vertreter in Montreux politische Aspekte gehabt, wenn sie für die freie Entscheidung der Flüchtlinge votierten - Bleiben oder Zurückkehren. Ich bin

damals ziemlich in die Problematik der Flüchtlingsfragen eingestiegen, weil ich in Genf der "Spitzenkandidat" einer Gruppe war für die Flüchtlingsvertretung war. Diese Gruppe strebte an, daß jeder frei entscheiden sollte, ob er in sein Heimatland zurückkehren wollte oder nicht. Der Ansicht stand der sogenannte jüdische Block entgegen, der naturgemäß sehr stark war. Es gab einen Wahlkampf, es wurde gesprochen. Aufgrund meines Referats in Montreux warf man mir vor, ich würde die Versöhnung mit den Deutschen predigen (s. meinen Beitrag, a.a.O.). Ich sah drei Gruppen in Deutschland: Verbrecher, mit denen wir nichts zu tun haben wollten, Menschen, die uns den tiefsten Respekt abnötigten aufgrund ihrer Leiden oder ihrer Hilfstätigkeit in der Hitler-Zeit, und die Mehrheit, die moralisch schuldig zu sprechen war, weil sie nicht die Kraft gehabt hatte, Widerstand zu leisten. Ich fragte in Montreux, ob denn die Juden nicht vielleicht ähnlich gehandelt hätten, wenn zufällig eine andere Gruppe Ziel der Ausrottungsmaßnahmen gewesen wäre. Deshalb wurde ich auf offener Straße Verräter genannt. Ich bin aber bewußt Jude, Mitglied der Israelitischen Gemeinde in Zürich.

Bei der Abstimmung in Genf bin ich unterlegen. Mein Gegner hatte etwa 400 Stimmen, ich rund 200. Die Ereignisse der damaligen Zeit wurden getragen von Ressentiments, ausgelöst durch die Kenntnis des deutschen Terrors. Die gewählten Flüchtlingsvertreter - auch jedes Hilfswerk entsandte einen - konnten bei einer im Rahmen der Zentralstelle gebildeten Kommission für Rück- und Weiterwanderungsfragen konsultativ mitwirken.

Durch die Gründung der Zentralstelle im Jahr 1936, hatten die privaten Hilfsorganisationen an Stoßkraft gewonnen, auch im Hinblick auf Auseinandersetzungen mit der Fremdenpolizei. Pfarrer Paul Vogt könnte über dieses Thema besser Auskunft geben.

(Aufgenommen von Wolfgang Jean Stock)

ZWEITFASSUNG

Interview mit Dr. Arthur Emsheimer in Zürich am 22. März 1972

Ich habe an den Universitäten Heidelberg, München und Berlin Rechtswissenschaft studiert, im Jahr 1922 meinen Referendar und 1925 den Assessor gemacht. Anschließend wurde ich in Baden in den Staatsdienst übernommen und habe dort die Phasen Gerichtsassessor, Staatsanwalt und Richter durchlaufen, wobei ich als Richter (damals Amtsgerichtsrat) in Lörrach gewesen bin. 1933 wurde ich aus rassistischen Gründen in den "unbezahlten Ruhestand" versetzt. Von 1934 bis 1. April 1938 habe ich in einer sogenannten nicht-arischen Firma, einer Papier- und Zellulose-Fabrik, die ihren Sitz in Ettlingen und Maxau hatte, gearbeitet. Dann wurde diese Firma "arisiert", seither sah ich in Deutschland für mich keine beruflichen Möglichkeiten mehr und fühlte mich gezwungen, mich mit dem Gedanken an Emigration anzufreunden. Ende Oktober 1938 - ich hatte gerade noch ein Visum bekommen - ging ich in die Schweiz. Die schweizerische Fremdenpolizei hatte damals bereits auf Initiative von Heinrich Rothmund den Visumzwang eingeführt.

Zu Anfang glaubte ich noch, bald zu meiner in Deutschland verbliebenen Familie zurückkehren zu können. Das war nach der "Kristallnacht" vom November allerdings nicht mehr möglich. Ich machte 1939 - zur Vorbereitung auf die Auswanderung - in Genf ein Sprachdiplom, das mir später sicherlich in der Schweiz zugute gekommen ist. In Genf habe ich auch, als mir so langsam das Geld ausging, bei einem Bauern dreieinhalb Monate gearbeitet und noch Studien am Institut des Hautes Etudes absolviert. Anschließend war ich für rund zweidreiviertel Jahre in schweizerischen Arbeitslagern, wobei nur wenige Monate frei von körperlicher Arbeit waren, d.h. in denen ich ausschließlich für die Freizeitgestaltung der Lagerinsassen etwas tun konnte. Freizeitgestaltung ist nicht als eine Art Spiel zu verstehen, sondern als Versuch, die Gemeinschaft im Lager etwas zu festigen und auf ein gemeinsames Ziel auszurichten. Diese Tätigkeit qualifizierte mich, bei Kriegsende an einer Enquête für Fragen der Rück- oder Weiterwanderung mitzuarbeiten, an der Konferenz von

Montreux teilzunehmen, wo ich selbst ein Referat hielt. Dort lernte ich eine Reihe Emigranten kennen, sie lernten mich kennen. Dort traf ich meinen inzwischen verstorbenen Lagerkameraden Walter Fisch wieder, der Kommunist war.

Zum 1. Juni 1946 wurde ich in die Schweizerische Zentralstelle für Flüchtlingshilfe berufen, zunächst als Redaktor eines Informationsdienstes für Rück- und Weiterwanderung. Am 1. April 1950 war diese Sache zu Ende, und ich wuchs in eine Rechtsberaterstellung hinein. Von mir wurden Fragen des Flüchtlingsrechts - unter Einschluß des während Jahren so bedeutsamen Wiedergutmachungsrechts - behandelt. Am 1. Januar 1967 wurde ich Leiter der genannten Zentralstelle. Ende 1970 ging ich in den Ruhestand, arbeite aber noch an speziellen Aufgaben dieser Organisation mit. Die Zentralstelle ist eine Dachorganisation der schweizerischen Flüchtlingshilfswerke, insofern von Bedeutung, als es ein Zusammenschluß aller konfessionellen und weltanschaulichen Richtungen ist. Sie ist den Hilfswerken nicht übergeordnet, sondern hat die gemeinsamen Aufgaben zu koordinieren, wobei es um die materiellen und rechtlichen Fragen geht, wie sie aus der Flüchtlingssituation entstehen.

In der Schweiz gab es Leute, die glaubten sich sammeln zu müssen, um in dem geistig und auch sonst zerstörten Deutschland einen Beitrag zum Wiederaufbau leisten zu können. Ich gehörte der Bewegung "Freies Deutschland" in der Schweiz (FD) in Genf eine gewisse Zeit an, bis ich den Eindruck gewann, daß diese Organisation sehr starken kommunistischen Einflüssen ausgesetzt war. Wann ich eingetreten bin, weiß ich nicht mehr genau, vermutlich aber nach der Konferenz von Montreux. Es sind sehr wertvolle Menschen im FD gewesen, u.a. Leo Bauer. Ich war der Ansicht, es handele sich um einen Zusammenschluß verschiedener Schichten, die angesichts der parteipolitischen Zerissenheit eine Vereinigung unter idealen Gesichtspunkten anstrebten. Beispielhaft dafür war etwa die Zugehörigkeit der Tochter des Pfarrer Freudenberg, die - soweit ich weiß - mit Helmut Gollwitzer verheiratet ist und aus der religiösen Ecke kam. Ich selbst war damals politisch in keiner Weise abgezeichnet, sondern

ein ehemaliger deutscher Richter, der an der Lösung von Fragen, die das künftige Deutschland betrafen, mitarbeitete. Natürlich waren auch politisch engagierte Leute in der Organisation. In Genf war dies vor allem - vermutlich sogar als Leiter - der heutige Berliner Rechtsanwalt Hanns G. Pechner. Über eine Verschiedenheit der einzelnen Sektionen des FD war mir nichts bekannt. Ich wußte vom Demokratischen Deutschland (DD) und seiner klaren Abgrenzung gegenüber dem FD. Was ich jedoch nicht wußte, war, daß die Zielsetzung des FD maßgeblich von den Kommunisten bestimmt wurde.

Meine Mitarbeit im FD blieb mehr oder weniger auf die Mitgliedschaft beschränkt. Wir haben natürlich Zusammenkünfte in Genf gehabt, bei denen auch die Ziele besprochen wurden, aber ich kann nach so langer Zeit keine konkreten Aufgaben mehr nennen. Im Gegensatz zum DD, das deutlich parteipolitisch festgelegt war, schien das FD eine allgemeine Zusammenfassung der verschiedensten Elemente zu sein. Daß dabei die Kommunisten den weitestgehenden Einfluß zu gewinnen suchten, lag für mich zunächst im Rahmen demokratischer Gepflogenheiten. Man sehe, was nach 1945 in Polen geschah. Erst als ich merkte, daß hier die Dinge doch in einer Weise gelenkt wurden, die mir nicht so ganz richtig schien, habe ich mich allmählich zurückgezogen.

Bei der Konferenz von Montreux gab es sogenannte Initiativgruppen, die das Bestreben hatten, den Flüchtling aus seiner Objekt-Position zu einer Subjekt-Stellung, das heißt zur Mitverantwortung und Mitarbeit heranzuziehen. Das zeigt besonders der Aufsatz von Nora Platiel in dem Buch "Flüchtlinge wohin?". Als positives Ergebnis der Konferenz ist die Möglichkeit zur Wahl einer Flüchtlingsvertretung herausgekommen. Selbstverständlich haben manche Vertreter in Montreux politische Aspekte gehabt, wenn sie für die freie Entscheidung der Flüchtlinge votierten: Bleiben, Weiterwandern oder Zurückkehren. Ich bin damals ziemlich in die Problematik der Flüchtlingsfragen eingestiegen, weil ich in Genf der "Spitzenkandidat" einer Gruppe für die Flüchtlingsvertretung war. Diese Gruppe strebte an, daß jeder frei entscheiden sollte, ob er in sein Heimatland zurückkehren wollte oder nicht. Dieser Ansicht stand der sogenannte

"jüdische Block" entgegen, der naturgemäß sehr stark war. Es gab einen Wahlkampf, es wurde gesprochen. Aufgrund meines Referates in Montreux warf man mir vor, ich würde die Versöhnung mit den Deutschen predigen (siehe meinen Beitrag, a.a.O.). Ich sah drei Gruppen: in Deutschland: Verbrecher, mit denen wir nichts zu tun haben wollten; Menschen, die uns den tiefsten Respekt abnötigten aufgrund ihrer Leiden oder ihrer Hilfstätigkeit in der Hitler-Zeit; und die Mehrheit, die moralisch schuldig zu sprechen war, weil sie nicht die Kraft gehabt hatte, Widerstand zu leisten. Ich fragte bei Wahlversammlungen für die zukünftige Flüchtlingsvertretung, ob denn die Juden nicht vielleicht vielleicht ähnlich schuldig geworden wären, unter Terror oder aus Angst vor dem Verlust der Existenz, wenn z.B. "nur" die Sozialisten und Kommunisten Ziel der Verfolgungsmaßnahmen gewesen wären. Deshalb wurde ich auf offener Straße Verräter genannt. Ich bin aber bewußt Jude, Mitglied der Israelitischen Gemeinde in Zürich.

Bei der Abstimmung in Genf bin ich unterlegen. Mein Gegner hatte etwa 400 Stimmen, ich rund 200. Die Ereignisse der damaligen Zeit wurden getragen von Ressentiments, ausgelöst durch die Kenntnis des deutschen Terrors. Die gewählten Flüchtlingsvertreter - auch jedes Hilfswerk entsandte zusätzlich einen - konnten bei einer im Rahmen der Zentralstelle gebildeten Kommission für Rück- und Weiterwanderungsfragen konsultativ mitwirken.

Durch die Gründung der Zentralstelle im Jahr 1936 hatten die privaten Hilfsorganisationen an Stoßkraft gewonnen, auch im Hinblick auf die Auseinandersetzungen mit den Behörden. Pfarrer Paul Vogt könnte über dieses Thema besser Auskunft geben.

(Aufgenommen von Wolfgang Jean Stock)